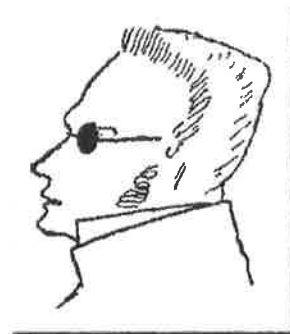


Mir geht nichts über Mich! - Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!

DER EINZIGE

Zeitschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig



Editorial

2

STIRNERIANA

Thersites

„154“ oder „1998“?

Unorthodoxe Gedanken beim Blick auf den Kalender

3

ENGERTIANA

Dr. Rolf Engert

Ich bin Ich

5

MAX-STIRNER-ARCHIV

Dr. Rudolf Hirsch

Die Kritik Marxens an Stirner

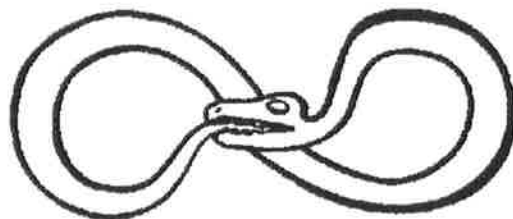
7

VERLAGSINFORMATIONEN

6, 20, 21

**Fröhliche Weihnachten
und guten Rutsch ins
neue Jahr**

Gezeichnet von Christian Gutendorf



Editorial

Mit dem vorliegenden Heft schließen wir den **ersten Jahrgang** unserer Zeitschrift ab.

Es liegt genug Material vor, auch in den **zweiten Jahrgang** starten zu können.

Zu diesem Heft: Der Beitrag von Thersites gibt uns einen Wink zu dem Phänomen „Zeit“; Rolf Engert führt seine Gedanken zu dem bekannten Stirnerschen Satz: „Ich bin Ich“ aus, und Rudolf Hirsch zeigt uns prägnant, *warum* und *worin* seiner Meinung nach Marxens Kritik an Stirner falsch lag.

Und zu guter Letzt gibt uns Christian Gutendorf seine Vorstellungen kund, wie das Thema „Fröhliche Weihnachten und der gute Rutsch ins neue Jahr“ zeichnerisch aussehen kann.

Das erste Jahr: wer es hätte vermocht, vorauszusagen, daß das erste Jahr so gut bestanden wurde. Wir können nur hoffen, daß es noch einige Zeit so weitergeht.

Mittlerweile, für die einen mag es wenig, für die andern – unter den gegebenen Umständen – doch ansehnlich sein, hat unsere Zeitschrift 31 BezieherInnen (u. a. abonniert jetzt auch das renommierte Literatur-Archiv Marbach am Neckar unsere kleine Zeitschrift). Der am weitesten von uns lebende Abonnent arbeitet in Santiago de Chile, andere AbonnentInnen leben in Frankreich, Österreich und natürlich in Deutschland. Mal sehen, wie sich dies alles noch weiterentwickelt.

Nach wie vor bleibt auch unser das Angebot bestehen, daß Sie als unsere LeserInnen auch mit eigenen Beiträgen an dieser Zeitschrift mitarbeiten können.

Für das **zweite Jahr** probieren wir die Möglichkeit aus, die Hefte *thematisch* zu gestalten.

Das **Februar-Heft 1999:** „Max Stirner und Silvio Gesell“; das **Mai-Heft:** „Max Stirner und die Pädagogik“; das **August-Heft:** „Max Stirner und John Henry Mackay“; das **November-Heft** „Dr. Rolf Engert zum 110. Geburtstag“, den wir am **31. Oktober 1999** feiern.

Das sind unsere Pläne. Zur Realisierung derselben möchten wir Sie recht herzlich einladen.

* * *

**Und nun auch von uns:
„Fröhliche Weihnachten
und
einen guten Rutsch ins neue Jahr“!!!**

* * *

Auf einige Tipp-, *respektive* Druck-Fehler im letzten Heft (3. August 1998) möchten wir noch hinweisen (p.13). Es betrifft die Fortsetzung der Gedichte des Angelus Saxonius (d. i. Rolf Engert):

1. Zeile von oben *statt:* Fahrt auf die hohe See
→ Fahr auf die hohe See
13. Zeile von oben *statt:* Da es die einzig gilt
→ Da es dir einzig gilt
2. Zeile von unten *statt:* sieht nur den Unterschied
→ sieht nur den Unterscheid.

Leipzig/Trabitz, 3. November 1998
(154 n. St. E.)

Kurt W. Fleming

Bernhard J. Piegsa

Impressum

Herausgeber:

Kurt W. Fleming und Bernhard Piegsa, M. A.

V. i. S. d. P.: Kurt W. Fleming; **ABO** für 4 Ausgaben: 20,00 DM incl. Versand; Einzelpreis incl. Porto 5,00 DM (auch in Briefmarken); Kreis- und Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 189 108 674 6, BLZ 860 555 92 (Kurt W. Fleming); **Redaktion & Abo:** Max-Stirner-Archiv, c/o Kurt W. Fleming, Eisenacher Str. 33, D-04155 Leipzig; ☎ 0341-590 11 51; k Fleming@metronet.de; Bernhard Piegsa M. A., Am Heindlweiher 12, D-92724 Trabitz; © liegt bei den AutorInnen. Nachdruck nur mit Genehmigung der AutorInnen. Für den Inhalt nicht redaktioneller Beiträge tragen die Herausgeber keine Verantwortung. Soweit auf abgedruckten Texten noch uns unbekanntete Urheberrechte ruhen, möchten sich die berechtigten Personen zur etwaigen Geltendmachung von Ansprüchen bei uns melden. Kommerzielle Anzeigen (z. B. von Verlagen und anderen Zeitschriften) werden aufgenommen, soweit diese zu dem Anliegen unserer Zeitschrift nicht im Widerspruch stehen.

STIRNERIANA

„154“ oder „1998“? Unorthodoxe Gedanken beim Blick auf den Kalender

*Man füllt auch nicht neuen Wein in alte
Schläuche;
denn die Schläuche würden zerreißen, und der
Wein würde verschüttet werden ...
Neuer Wein gehört in neue Schläuche.
Aus der Bibel (Mk 2,22)*

Im Jahre 154 nach Stirners „Einzigem“
(i. e. 1998 „nach Christi Geburt“)

Wir von Max Stirner inspirierten bewußten Individualisten haben es uns zum Grundsatz gemacht, die in Menschenaltern auf Recht, Moral und Glauben, Riten, Bräuchen und Symbolen abgelagerte Patina der „Altehrwürdigkeit“ und „Heiligkeit“ abzukratzen und den Sinn von Gesetzen, Ideen und Institutionen ohne Rücksicht auf Traditionen und Tabus kritisch und ohne Scheu zu hinterfragen. Der Staat, die bürgerlich-christliche „Moral“, die „Konventionen“ und „Traditionen“ – alles das ist uns nichts „Heiliges“ mehr und bedeutet uns nur insoweit etwas, als wir in seiner Bewahrung und Anwendung einen Sinn zu erblicken, Nutzen oder Erkenntnis daraus zu ziehen vermögen. Doch sind wir von bürgerlich-traditionellen Rudimenten und Atavismen tatsächlich so frei, wie wir zu sein vorgeben und wie es zumindest im Umgang mit unseresgleichen möglich und sinnvoll wäre? Im großen und ganzen ja, werden die meisten erwidern wollen; doch gibt es in uns abseits des „Großen und Ganzen“ nicht so manchen Winkel, in dem sich nach wie vor (und nicht selten unbemerkt) allerlei „entsorgungs“fähiges und -würdiges Gerümpel ansammelt? Eines dieser ebenso unauffälligen wie symbolträchtig-brisanten Relikte nicht ganz „erfolg“los gebliebener

staatsbürgerlich-kirchlicher Indoktrination behauptet in unseren Köpfen, in Äußerungen und Schriften aller Art weithin beinahe unangefochten seinen Platz: die Jahreszählung „nach Christi Geburt“. Fürwahr –: der nachhaltigste Triumph der Christentümelei in unserer Zeit liegt nicht im Paragraphen 166 des deutschen „Strafgesetzbuches“ und nicht in Artikel 7 Absatz III des BRD-„Grundgesetzes“, nicht in den bayerischen Klassenzimmerzwangskreuzfixen und der von kirchlichen Kreisen unternommenen Sabotierung des brandenburgischen LER-Unterrichts! Und wie wenige sind sich doch der Tatsache bewußt, daß sie mit jedem „1998“ einen Kniefall vor'm Kreuz vollziehen! Auch der von den Kommunisten abgeschaute euphemistische Versuch, die christliche Ära durch den Appendix „u. Z.“ gleich „unsere (?) Zeitrechnung“ (anstelle des „n. Chr.“) zu „säkularisieren“, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß hier eine religiös fundierte Prämisse den Rahmen für die Zeiteinteilung vorgibt. (Wobei es uns wenig tröstlich ist, daß sich Dionysius Exiguus vor knapp anderthalb Jahrtausenden bei der Kalkulation des Geburtstages seines Herrn und Heilandes verrechnete, so daß Jesus Christus wunderbarerweise sechs Jahre vor seiner Geburt geboren wurde.) Wirkt es nicht paradox, wenn jene, die sich mit Stirner von der christlichen Gottes-, Heiligkeits-, Altruismus- und Jenseitstümelei abgewandt haben, ausgerechnet den penetrantesten Ausdruck des ideologischen Hegemonialanspruchs des Christentums, ja des durch die „heilige Allianz“ von Staat und Kirche, von etatistischer und christlicher Ideologie konstituierten Oktroysystems ohne jede Relativierung hinnehmen? Mit den Worten des Stirnerfor-

schers Dr. Rolf *Engert* gefragt, der vor neunundsiebzig Jahren zu derselben Erkenntnis kam: ist es nicht ein „Widersinn“, eine „unerträgliche Ungemäßheit“, daß „Wir, die Wir uns zu Stirner und seiner Tat bekennen, [als] Nichtchristen [die Jahre] noch fürder ‘nach Christi Geburt’ [...] zählen“¹ sollten? Ja, sollten wir nicht auch und gerade in derlei äußerlichen Dingen „mit aller Halbheit [...] brechen, unserer Neu-Art einen gemäßen Ausdruck [...] finden“² und als Konsequenz dessen auch der uns in ihrem Fundament fremden christlichen Ära eine neue Jahreszählung entgegensetzen, die als pragmatischer Ausdruck unseres persönlichen Einzigkeits- und Eigenheitsbewußtseins dessen ideelles Fundament, den Dreh- und Angelpunkt unserer individualistisch-freiheitlichen Weltanschauung zum Ausgangspunkt nimmt: eine unikalistische³ Zeitrechnung, die – beginnend mit dem Jahr 1845 christlicher Ära als dem ersten Jahr nach dem Erscheinen von Stirners unsterblichem Werk – dem oktroyierten „nach Christi Geburt“ das „nach Stirners ‘Einzigem’“ (n. St. E.) entgegenstellt?

Marotte, mag der eine oder andere entgegen und hinzufügen, daß der praktische Wert einer solchen Zählung doch eher gering sei – kämen wir im Verkehr mit unserer Umwelt, sprich: mit Staat und Bürgertum ja nicht um die «ère vulgaire»⁴ herum. Nun, es soll niemandem benommen sein, dergleichen als „Spleen“ abzutun, und erst recht soll hier nicht in gänzlich „unstirnerischer“ Weise irgend etwas „verordnet“ oder „ex cathedra“ als „Dogma“ verkündet werden; doch halte ich es zumindest für einer Überlegung wert, ob nicht ein solches Symbol – wie es auch eine „unkalistische Jahreszählung“ fraglos darstellte – in seiner identitätsstiftenden, bewußtseinsbildenden Bedeutung doch

weit über die einer „äußere[n] und kleinliche[n] Spielerei“, eines Ausdrucks von „Originalitätssucht“ oder gar eines „Bluff[s]“⁵ hinausreicht. Sind nicht auch rote Fahnen und schwarze Sterne, Kreuze und Nationalhymnen letztlich „Spleens“ und „Marotten“? Und doch: deren identitätsstiftende Wirkung – mag sie uns nun jeweils positiv oder negativ anmuten – wird wohl niemand leugnen wollen. Und was den zweiten Einwand anbelangt: mag auch der Umgang mit unseren Nebenmenschen „in Staat und Gesellschaft“ uns manche Konzession, manchen Kompromiß geboten erscheinen lassen – zumindest „im Verkehr untereinander, in dem Wir Uns von Kopf bis zu Fuß als einzig behaupten“⁶ und uns für den Aufbruch in eine neue, freiere Welt rüsten, sollten sich derlei „Ri-Ra-Rücksichten“ (Tucholsky) eigentlich erübrigen. Entledigen wir uns wenigstens im Umgang mit unseresgleichen der Lasten, die eine fremde Ideologie uns aufbürdete; tilgen wir die Brandmale, die unserem Bewußtsein von fremder Hand eingebrannt wurden; brechen wir, wo es nur geht, mit den Symbolen dessen, was unsere Persönlichkeit zu zerbrechen trachtet! Überlassen wir „1998“ den Menschen der Ehe, des Staates, der Kirche, der fixen Ideen, Spuke und Sparren; setzen wir als Freie und Eigene an seine Stelle die „154“ der Zeitrechnung der Eigenheit und Freiheit, der *unkalistischen Zeitrechnung!*

Thersites

¹ Rolf *Engert*, *Die neue Zeitrechnung*, in: *Der Einzige* 1, Nr. 23/24 (29. Juni 75 n. St. E. [1919 a. Z.]), S. 267-270, hier: S. 267. – ² A. a. O., S. 268.

³ Die Begriffe „Unikalität“, „unkalistisch“ für den Stirner'schen Begriff der Einzigkeit und Eigenheit wurden von Prof. Dr. Hans *Sveistrup* neu gebildet, um unbelastete und dem Sachverhalt adäquate Termini zu schaffen – als Alternative zu den als unzureichend empfundenen oder unerwünschte Assoziationen erweckenden Ausdrücken wie „Individual-

lismus“ oder „Egoismus“. Diese geglückte Wortneubildung soll hier zur Anwendung kommen. Siehe Hans Sveistrup, *Stirners drei Egoismen*. Wider Karl Marx, Othmar Spann und die Fysiokraten, Lauf (Pegnitz) 1932 [88 n. St. E.], ND Hamburg 1983 [139 n. St. E.], S. 15, 54-56.

⁴ Distanzierende Bezeichnung für die christliche Jahreszählung in der französischen Revolutionszeit; bekanntlich galt von 1793 bis 1805 [52 bis 40 v. St. E.] in Frankreich ein neuer Kalender, der die Jahre nach der «ère républicaine» (ab 22. September 1792 [53 v. St. E.] = 1. Vendémiaire I) datierte. Hier hatten die Revolutionäre, wiewohl ihr „revolutionärer“ Anspruch längst nicht so weit ging

wie der unsrige im Stirner'schen Sinne „empörerische“ – hielten sie doch am System der oktroyierten, monopolisierten Gewalt eines Staates, wenn auch in veränderter Gestalt, fest –, mehr Mut zum symbolhaften Bruch mit der Vergangenheit, der verworfenen Tradition, als viele von uns. Siehe Siegfried Seifert, *Die Zeit schlägt ein neues Buch in der Geschichte auf*. Zum französischen Revolutionskalender und zu seiner Aufnahme in Deutschland, Weimar 1989 [145 n. St. E.] (Begriff «ère vulgaire»: S. 53).

⁵ Engert (wie Anm. 1), a. a. O., S. 268.

⁶ A. a. O., S. 270.

ENGERTIANA

Ich bin Ich.

„Ich bin Ich, und Du bist Ich,“ sagt Stirner (S. 364), „aber Ich bin nicht dieses gedachte Ich, sondern dieses Ich, worin Wir alle gleich sind, ist nur *mein Gedanke*. Ich bin Mensch und Du bist Mensch, aber „Mensch“ ist nur ein Gedanke, eine Allgemeinheit“.

„Ich bin Ich, und Du bist Ich“ – ist es nötig in seiner Aussage so weit zu gehen? Ich glaube nicht! Kann Ich von Dir wirklich sagen: „Du bist Ich“? Und kann es Stirner von Dir sagen? Das hieße ja – wörtlich genommen –, daß Du mit Mir oder daß Du mit Stirner identisch wärest – im Sinne eines allumfassenden Tat-twamasi. Und das kann Stirner nicht sagen wollen und will er auch nicht sagen. Denn so gewiß ein Jeder von sich sagen kann: „Ich bin Ich“, so unmöglich kann einer vom andern – wenn er nicht auf dieser Alleinheitslehre fußt – sagen: „Du bist Ich“, sondern nur: „Du bist Du“. Will Ich meine Identität mit Mir selbst ausdrücken, so sage Ich: „Ich bin Ich!“, *Deine* Identität mit Dir selbst kann ich nur ausdrücken mit: „Du bist Du!“ „Ich“ kann also jeder nur

von sich selber sagen. – Was Stirner sagen will, ist aber dies: „Ich bin *Mir* Ich und Du bist *Dir* Ich“, worin sich – wenn Ich dies äußere – zugleich ausdrückt, daß Ich weiß, daß Du einer bist, der sich Ich ist. Bei solcher – richtiger – Formulierung des Satzes kommt es gar nicht – und braucht es gar nicht zu kommen – zu „diesem gedachten Ich“ zu „diesem Ich, worin Wir alle gleich sind“, und diese ganze Aussage kann gar nicht Parallele gesetzt werden mit jener andern: „Ich bin Mensch und Du bist Mensch“. Denn wenn Ich (abgesehen von jenem Standpunkt alle individuell-persönlichen Schranken aufhebender Alleinheitslehre) niemals sagen kann: „Du bist Mir Ich“, so kann ich doch sehr wohl von Dir sagen: „Du bist Mir – unter anderm auch – Mensch“, wie Ich Mir selbst – unter anderm auch – Mensch bin. „Mensch“ ist ein Gattungsbegriff und als solcher in der Tat „nur ein Gedanke, eine Allgemeinheit“. „Ich“ aber – nur auf Mich selbst angewandt und anwendbar – ist durchaus kein Gedanke und noch weniger eine Allgemeinheit, sondern es ist ein Name, der Mich in meiner Einzigkeit symbolisch aus-

drückt oder besser: indem Ich Mich in meiner Einzigkeit symbolisch ausdrücke. Hinter ihm steh Ich selbst, der Einzige, bei jeder seiner Anwendung durch Mich, wie freilich auch Du als Einziger dahinter stehst bei jeder seiner Anwendung durch Dich. In Analogie zu Mir selbst, die konfirmiert wird durch die erfahrungsmäßig von Mir erlebte Tatsache, daß Du Dich selbst „Ich“ nennst, schließe Ich, daß Du darin mit mir grundsätzlich übereinstimmend – einer bist, der sich Ich ist. Als Gedanke im Stirnerschen Sinn, als Allgemeinbegriff ist also aus all dem nicht „das Ich“ zu gewinnen, sondern nur „die Ichheit“, von der Stirner auf S. 389 spricht, d. h. die Tatsache, daß sich einer Ich ist.

Neues von Dr. Rolf Engert
Nikolaus Lenau als Verkünder des dritten Zeitalters. DM 5.50 // Das dritte Zeitalter. (Max Stirner. Henrik Ibsen. Silvio Gesell). (1921) // Iphigenie auf Tauris. Betrachtung und Vergleich der Dramen des Euripides und Goethe. (1943) Beide Heft je DM 4.00; Silvio Gesell und Max Stirner. Eine Erwiderung an Prof. Sveistrup. (1932/33) Mit einem Anhang: Fragmentarisches zu Stirner (1933-1955). DM 12.80 // Die Freiwirtschaft. Ein praktischer Ausdruck der Stirnerschen Philosophie. (1920) Mit einem Anhang: Die neuphysiokratische Bewegung (Geschr. um 1918/1919). DM 14.80.

Mit dieser Einsicht ist aber eine der gefährlichsten Klippen glücklich umschifft, an der die meisten Untersuchungen dieser Art und damit auch die meisten Erklärungsversuche von Stirners „Einzigem“ scheiterten. Stirner selbst ist nicht auf sie aufgelaufen, und wenn er stellenweise auch Gefahr lief, es zu tun – durch eine noch halbe und unentschiedene Ausdrucksweise (wie sie u. a. die eben angeführte Stelle zeigt) dazu verführt –, so rettete er sich davor schon allein damit, daß er in die entschiedene Ichform seines Werkes wieder energisch zurücklenkte, wo-

durch alles sofort wieder den Charakter einer unmittelbaren Selbstaussprache gewinnt und als solche – von des Gedankenblässe nicht mehr angekränkt – in vollem Umfang und gemäßem Ausdruck wieder zu Recht besteht. So wenn Stirner – sich von Fichte und dessen „Ich“ distanzierend – erklärt: „Fichte spricht vom („absoluten“) Ich, Ich aber spreche von Mir“ /:Die Klammer von meiner Hand:/ Doch krankt auch diese – durch jene entschiedene Wendung so treffliche – Stelle weiterhin an der nämlichen sprachlichen Unklarheit, denn Stirner setzt zu dem „Mir“ [das Ich – ?] hinzu: „dem vergänglichen Ich“. Aber eben nicht das macht den eigentlichen, tiefgreifenden Unterschied zwischen Fichte und Stirner aus – auch wenn es Stirner selbst an dieser Stelle zu wähen scheint – daß Fichte sagt: „Das Ich *ist* Alles“, sagt Stirner aber „Das Ich *zerstört* Alles“, und daß es Fichte um das „absolute“, Stirner aber um das „endliche, das vergängliche“ Ich geht, sondern daß Fichte – wie Stirner zugleich an dieser Stelle richtig erkennt – überhaupt von „*dem* Ich“ spricht, Stirner aber – von sich!

Allein das eine ist nicht zu leugnen: bei einem Jedem und damit bei dem [?] findet die Tatsache, daß er sich Ich ist, den gleichen sprachlichen Ausdruck, nämlich, daß er von sich „Ich“ sagt, daß er sich „Ich“ nennt, und gewinnt einen gewissen allgemeinen Charakter, mag auch der Umstand, daß es jedesmal dieser ganz bestimmte Einzige tut, ihn selbst [dabei – ?] in seiner ganzen Einzigkeit hinter diesen symbolischen Namen stellen und mit ihr inhaltlich erfüllen. Auch ist der Akt, da er sich so ausspricht, jedesmal ein einmaliger und auch der Klangcharakter oder die Schriftzüge, worin er ausgesprochen wird, durchaus einzigartig, wie ihm ferner die ganze Umgebung, in die er eingebettet ist, jeder

abstrakten Allgemeinheit entkleidet und eine konkrete Unverwechselbarkeit sichert. Immerhin: die Ichheit, d. h. die Tatsache, daß einer und zwar ein [?] Jeder Ich ist, steht als eine *allgemeine* Tatsache fest. Und während „das Ich“, das es auch nicht einmal als Begriff mit dem ihm notwendig zugehörigen Begriffsinhalt gibt, kein wie auch immer gearteter Inhalt substituiert werden kann, so eignet dem Begriff der Ichheit in dem oben definierten Sinne durchaus solch ein Begriffsinhalt, und zwar eben der, daß sich einer Ich ist. Diese Tatsache wird von dem andern erkannt und anerkannt durch das „Du“: Du kannst Mir nur Du sein, wenn und weil Du Dir Ich bist. Dies aber ist eine Bewußtseinstatsache. Wo auch immer wir ein Objekt, das dessen nicht fähig ist, mit „Du“ anzusprechen, wie der gefesselte Prometheus den Äther, die Winde, die Quellen, die Mee-

reswogen, Erde und Sonne findet – in letzten Sinnes unberechtigter Analogie zu uns selber – eine Personifikation statt.

Der Begriff der Ichheit ist aber darüber hinaus noch weiterer Darlegungen fähig, die sich alle bei Stirner finden. Von fundamentaler Bedeutung ist dabei das Erlebnis und ihm kongruente Bewußtsein der Identität mit sich selbst. Es findet seinen unmittelbaren Ausdruck bereits in der bloßen Anwendung des Namens Ich, seiner zur Erkenntnis erhobenen aber in dem Urteil: „Ich bin Ich.“ und wird dem andern unmittelbar in der Anwendung des Namens „Du“ zur Erkenntnis erhoben in dem Urteil: „Du bist Du“ zuerkannt.

Der Begriff der Ichheit, d. h. die Tatsache, daß Ich Mir Ich bin, bedeutet weiterhin: daß Ich Mir Mittelpunkt der Welt bin.

10. März 95 n. St's E. [1939] *Rolf Engert*

MAX - STIRNER - ARCHIV

DIE KRITIK MARXENS AN STIRNER

Mit dem Erscheinen von dessen „Einzigem und sein Eigentum“ war die noch keineswegs gefestigte Stellung des jungen dialektischen Materialismus aufs äußerste bedroht. Während Marx selbst noch im Streite mit Feuerbach, B. Bauer und seinen Anhängern, und den „wahren“ Sozialisten stand, tauchte mit Max Stirner wohl der gefährlichste Gegner für dessen neue Lehre auf.

Stirners Lehre konnte, und darüber mußten sich auch Marx und Engels klar sein, nicht mit den Lehren ihrer bisherigen Gegner in einen Topf geworfen werden. Stirner war, obwohl er sich den Stil und die Terminologie Hegels weitgehend angeeignet hatte, der einzige Nichthegelianer in Hegels Schule. Er erhob als einziger nicht den Anspruch, Erbe des Hegelschen

Nachlasses zu sein oder einen Teil von dessen Lehre als den allein richtigen zu vertreten. Seine gesamten Beziehungen zu Hegel bestanden in der Kenntnis von dessen Philosophie und in der totalen Verneinung aller ihrer Ansprüche. Die gesamten Ansätze und Folgerungen des „Einzigem und sein Eigentum“ stehen in einem direkten Gegensatz zu Hegel. Darüber hinaus finden sich nicht nur im inhaltlichen, sondern auch im formalen Teil der Stirnerschen Darlegung ein entscheidender Widerspruch zu Hegel. War Hegels Lehre eine hyperkonstruktive, die Konstruktion in ihr eine „conditio sine qua non“, so war Stirners Werk ein rein destruktives und konnte seinem Ziele nach auch gar nichts anderes sein.

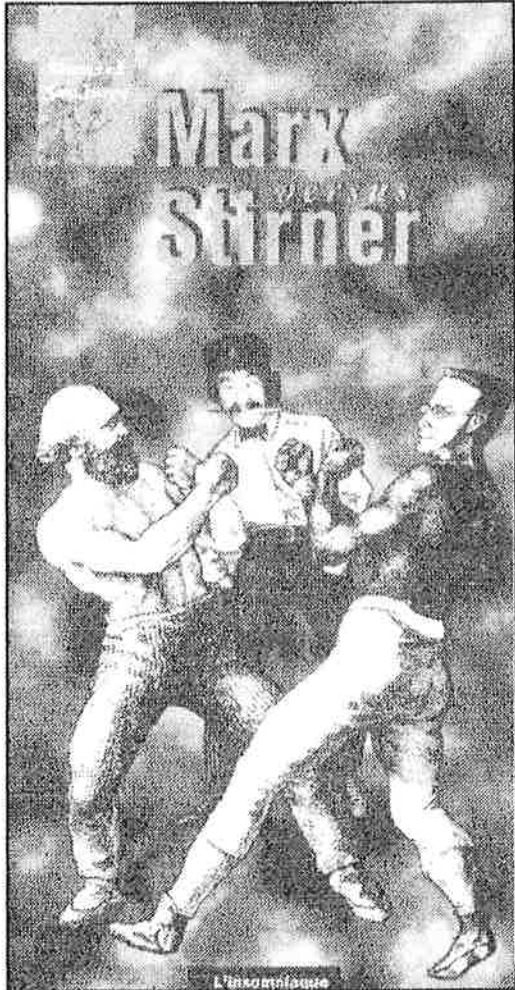
Marx erkannte daher die Gefahr blitzartig, die dem mehr und mehr zerfallenden Hegelianismus aus diesem Werke drohte.

Sosehr Marx in bezug auf Religion, Staat, Familie, Ehe usw. eine destruktive Stimmung beherrschte, sosehr sich in seiner Dissertation gezeigt hatte, daß ihm die Destruktion mit ihren Folgen wohlbekannt, ja öfters sogar recht lieb war, sosehr wehrte er sich doch dagegen, die Destruktion als solche gelten zu lassen. Ihm ging es immer um die Konstruktion, das Positive, das sich aus den Trümmern des Alten, Zerfallenen erhebt. Marxens destruktive Forderungen waren damals aber schon auf ganz bestimmte Erscheinungsformen des Menschlichen, wie Gesetz, Moral, Staat usw. begrenzt und ließen darüber hinaus keine weiteren zerstörenden Gedanken zu. Stirners Philosophie gipfelte aber noch nicht einmal in einem *Mehr* zu destruktiven Forderungen, sondern in der Forderung der Destruktion schlechthin. Jedes Allgemeingültige ist zu verneinen. Dies aber ist gerade ein Totalangriff auf Marxens eben im Aufbau begriffene „klassenlose Gesellschaft“, eine Gesellschaft, die nach Marx als ein *Allgemeines* reibungslos funktionieren soll. Wenn dagegen Stirners Ansichten Gültigkeit haben, so ist jeder Versuch Marxens, ein Allgemeines zu konstruieren, zur Erfolgslosigkeit verurteilt. Gerade aber um diese Frage ging es sowohl Marx wie Stirner. Ist das Allgemeine oder ist das Besondere? Ist das Besondere nur ein Abfall vom Allgemeinen oder ist das Allgemeine nur eine künstliche Zusammensetzung aus dem Besonderen? Marx fand sich hier bei Stirner sofort an Epikur erinnert, dessen Philosophie für ein Musterbeispiel des reinen abstrakten Individualismus gelten kann. Aber während Epikur in Marxens Konzeption eine philosophiehistorische Notwendigkeit darstellt, stand Stirner ihr geradezu diametral entgegen. Marx sah in der gesamten Neuzeit nur den Aufstieg vom konkret einzel-

nen, angefangen in Descartes' „Dubitare“, zur konkreten Allgemeinheit in einer Hegel verwirklichenden Philosophie der Tat. Gerade jedoch, da Marx zu deren Konstruktion ausholte, brach mit Stirners Werk, für Marx gleichsam anachronistisch, eine Welle des schärfsten Individualismus herein. Solch ein Einbruch in die Phalanx des sich verwirklichenden Hegelianismus war aber in Marxens Plan nicht vorgesehen. Alle seine bisherigen Gegner hatten sich nicht eigentlich ein anderes Ziel gesteckt, sondern allein den Weg zur Verwirklichung für einen anderen gehalten. Mit Stirner jedoch war ein Mann aufgetreten, der Hegel überhaupt nicht für einen unbedingten Fortschritt ansah, ja an der Realisierung von dessen Philosophie vollkommen desinteressiert war, sie für sich ablehnte. Stirner hatte nicht den geschichtsphilosophischen Blick der Linkshegelianer, und machte daher nicht das kommende Allgemeine zur erstrebenden Grundlage seiner Philosophie. Im Gegenteil unternahm er den Versuch, mit sich die Philosophie neu zu begründen und ihre Grundlage auf nichts weiteres als sich selbst zu stellen.

Mit dem Moment der Zeitlichkeit, das von Stirner mit Macht in die Debatte um das Besondere oder Allgemeine hineingeworfen wurde, hatte sich die Gefahr für Marxens Anschauung noch verdoppelt. Ist es doch gerade die Zeitlichkeit des Seins, die von Stirner, wenn auch nicht so stark, wie es möglich wäre, angerührt wurde. Dieser neuen Bewertung der Zeitlichkeit ging aber die Frage nach der Zeit schlechthin bei Stirner voraus. Die Zeit selbst hatte bei Stirner einen persönlichen, existentiellen Wert bekommen. Daher kann Stirner auch mit Recht als ein Mitbegründer des neueren Existentialismus gelten. So konnte es Marx nie gelingen – und er machte

auch nie den Versuch dazu – Stirner zu beweisen, daß *begrifflich* das Allgemeine ein *Apriori* zum Besonderen darstellt, da es Stirner nicht schwer fallen konnte, Marx zu beweisen, daß *zeitlich* das Besondere dem Allgemeinen vorausgeht.



Daniel Joubert: Marx versus Stirner.
(L'insomniaque) Paris 1997. (Titelblatt)

So verzichtete Marx von vornherein, gegen Stirner *kritisch* Stellung zu nehmen. Dagegen versuchte er zusammen mit Engels in einem groß angelegten polemischen Werk, das sie die „Deutsche Ideologie“ nennen wollten, Stirner und alle übrigen einschlägigen Gegner ihres Systems aus dem Felde zuschlagen. Dieses Werk, das größtenteils zwar geschrieben, aber aus äußeren Umständen nicht veröffentlicht werden konnte, richtete sich nun gegen Feuer-

bach (es ist dies der einzig sachliche, unpolemische Teil der Arbeit), gegen Bruno Bauer, gegen Szeliga, dem zwar kein eigenes Kapitel gewidmet ist, der aber als Don Quijote zu Stirner als Sancho Pansa figuriert, gegen die „wahren“ Sozialisten, wie Semmig, Grün und Kuhlmann, die teilweise die radikal-revolutionäre, teilweise die atheistische Form von Marxens Sozialismus ablehnten, und vor allem gegen Stirner selbst, dessen Anteil an den 528 Seiten des Reintextes in der MEGA allein 334, also fast zwei Drittel der Seiten beträgt. Man kann aber heute mit Sicherheit annehmen, daß die gesamte geplante „Deutsche Ideologie“ noch etwa ein Drittel umfangreicher hätte werden sollen, als es der erhaltene Text ist. Von dem fehlenden Teil mögen gewisse Partien noch von Marx und Engels in Rohschrift ausgeführt worden sein. Sie hätten sich vorzüglich mit weiteren Vertretern des „wahren“ Sozialismus und mit der unvollendeten Einleitung über Feuerbach befaßt.

Da, wie gesagt, die „Deutsche Ideologie“ zu Lebzeiten der beiden Verfasser¹ nicht erschienen ist, so kann man auch keine zeitgenössische Kritik dieser polemischen Erscheinung anführen. Tatsache ist freilich, daß für die damals weit weniger empfindlichen Ohren ein derartiges Pamphlet noch eher genießbar sein mochte, als für die heutigen. Von den neueren Urteilen sind daher alle, mit Ausnahme desjenigen in der Einleitung zum fünften Bande der Marx-Engels-Gesamtausgabe, der die

¹ Da der Engels'sche Text vom Marx'schen nicht zu differenzieren ist und wahrscheinlich die Texte ineinander übergehen, so müssen wir auch Engels' Anteil als Marx'sche Kritik an Stirner nehmen. Dies können wir um so mehr, als in einem derartigen Gesamtwerk jeder der Verfasser die Verantwortung für das Ganze übernimmt.

„Deutsche Ideologie“ enthält, rein negativ. Dort heißt es: „Die Manuskripte ... sind von höchstem theoretischen, historischen und praktischen Wert. Marx und Engels erscheinen hier als Vorkämpfer des Proletariats, als Führer der im Werden begriffenen kommunistischen Partei, als Verfechter des dialektischen Materialismus. Neben polemischen Ausführungen entwickeln sie ihre eigenen positiven Anschauungen über eine Reihe von Wissensgebieten (Erkenntnistheorie, Logik, Geschichte, Kunst, Sprachkunde usw.); in keinem andern ihrer Frühwerke finden wir die Grundfragen des dialektischen Materialismus so vielseitig und erschöpfend beleuchtet. Das leider unvollendete, endgültig nicht ausgearbeitete Manuskript 'L. Feuerbach' enthält die erste systematische Darlegung ihrer historisch-philosophischen Auffassung der ökonomischen Entwicklungsgeschichte des Menschen. All dies verleiht dem vorliegenden Werk seine hervorragende Bedeutung.“ [MEGA 5, IX/X.] Dagegen ist die Beurteilung durch Marxens sozialistischen Biographen Mehring in diesem Fall nur negativ. „War ihre gründliche und selbst allzu gründliche Abrechnung mit den Bauern schon eine harte Nuß für die Leser, so wären diese zwei starken Bände von zusammen fünfzig Druckbogen noch eine viel härtere Nuß für sie gewesen.“ ... „Es ist eine noch weitläufigere Überpolemik, als schon die 'Heilige Familie' in ihren dürrsten Kapiteln aufzeigt, dafür sind die Oasen in der Wüste viel spärlicher gesät, wenn sie auch keineswegs völlig fehlen. Und wo immer sich dialektische Schärfe zeigt, artet sie alsbald in Haarspaltereien und Wortglaubereien mitunter recht kleinlicher Art aus.“ ... „Es war eine Erscheinung, wie sie ähnlich die Literaturgeschichte an Shakespeare und seinen dramatischen Zeitgenossen beob-

achtet hat; eine Redewendung totzuhetzen, der Rede des Gegners durch buchstäbliche oder mißverständliche Deutung einen möglichst törichten Sinn unterzustellen, die Neigung zum Gesteigerten und Grenzlosen im Ausdruck.“² Ganz vernichtend aber ist das Urteil, das von den an der „Deutschen Ideologie“ negativ interessierten Autoren ausgesprochen wird. Mackay, der Biograph Stirners urteilt: „Die Sozialisten und Kommunisten ließen sich zu keiner gründlichen Entgegnung herbei. Zwar unternahmen Marx und Engels eine solche sofort, aber das Manuskript ihrer Arbeit 'gegen die Ausläufer der Hegel'schen Schule' ist erst, 'soweit die Mäuse es nicht gefressen haben', etwa sechzig Jahre später, 1903, an's Licht getreten. Sie betitelt sich geschmackvoll 'Der heilige Max' (Sankt Max), und ist sicherlich das Äußerste an alberner und leerer Wortspielerei, was die dialektischen Kämpfe jener Zeit hervorgebracht haben, lesbar allein für den, der ihnen noch so viel Interesse und Verständnis entgegenbringt, um auch diese letzte Polemik von rein historischen Wert genießbar zu finden. Selbst ihr späterer Herausgeber nimmt sie nicht mehr in Schutz, als er es eben muß. Wie Stirner mit dem Jargon der nachhegelianischen Schule fertig geworden ist, und wie schwer es ihm nach seinem eigenen Geständnis geworden ist, wissen wir. Aber während er ihn in die eigene Sprache des Lebens wandelte, sind Marx und sein Echo in ihm stecken geblieben und haben ihn dann in jene Abstraktion hinüber geleitet, die noch heute – zum Unglück der unbefreiten Arbeit – ihre Partei beherrschen und sie in den alten starren Formen dahinstagnieren lassen. Die Arbeit, an der

² Franz Mehring: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Zürich, 1946, 136/137.

übrigens auch Moses Hess, der alte Gegner Stirner's als Dritter im Bunde teilnahm, zeigt immerhin, welchen Wert Marx dem Werke Stirner's beigelegt haben muß, wenn er ihm eine Entgegnung, fast so umfangreich wie der Einzige selbst, widmete.³ Schultheiß schreibt in der einleitenden Betrachtung seiner lesenswerten Arbeit „Stirner“: „Es ist eine ganz merkwürdige Hanswurstiade, was die beiden geschrieben haben; der burleske Ton ist durchgängig beibehalten; bisweilen muß man über einen Witz lachen; im ganzen sind die Auslassungen ungenießbar und ermüdend, ernst waren sie wohl nie gemeint; ein näheres Eingehen auf sie wäre durch nichts gerechtfertigt. Für die Kenntnis der Gedankenentwicklung der Verfasser schreibt ihnen E. Bernstein Wert zu. Über die Schwäche der in ihnen geführten Polemik und ihre vollkommene Unverträglichkeit mit unserm jetzigen Geschmack hat der tüchtige Herausgeber selbst einige Vorbemerkungen gemacht.“⁴

Es kann daher der Wert dieser Kritik an Stirner und anderen nur ein negativer sein. Einzig und allein der Teil über Feuerbach, der fast frei von Polemik, zumindest über Feuerbach selbst, ist, stellt einige positive Punkte aus Marxens Ansichten heraus. Doch sind auch diese im wesentlichen „Ideologie“. Gerade unter Marxens historischer-materieller Beurteilung der Weltgeschichte hätte das zeitliche Moment gegenüber dem begrifflichen eine größere Rolle spielen müssen. Marx fällt daher hier im weitesten Maße von dem einmal erreichten Standpunkt auf den einer Programmschrift zurück. Wenn Marx selbst

eine philosophische, d. h. dialektische Entwicklung unterstellt, so darf er nicht gleichzeitig einen anderen ähnlich gearteten Versuch zum Vorwurf machen. Gänzlich unberechtigt ist es aber, nachdem man die dialektische Entwicklung einmal angenommen hat, durch sie die gesamte Weltgeschichte nach rückwärts hin gewaltsam zu konstruieren, und diese so materiell aufgefüllte dialektische Konstruktion zum Maßstabe für eine Ansicht zu nehmen, die jeder dialektischen und historischen Ansicht vorhergeht. Die Bemühungen Marxens, die „deutschen Ideologen“ zu widerlegen, mußten aber auch deswegen scheitern, weil er versuchte, die Empirie mit dialektischen Mitteln zu beweisen. Es ist nicht einzusehen, warum ein reiner Empiriker Marx nicht bei jeder Gelegenheit fragen sollte, woher er denn das alles, was er behauptete, wisse. Entweder geht Marx dann auf seine apriorische Dialektik zurück, – verläßt also die von ihm so sehr in Anspruch genommene Empirie, – und hat dann noch immer deren Gültigkeit zu beweisen, oder er bleibt auch dann noch auf seiner empirischen Ebene stehen, muß sich dann aber belehren lassen, daß Sätze, wie: „Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen ihre Lebensmittel zu *produzieren*“. [MEGA 5, 10.] oder „Die generatio aequivoca ist die einzige praktische Widerlegung der Schöpfungstheorie“ [MEGA 3, 124.] gar nichts besagen, weil über die Gültigkeit solcher Sätze entweder nur aus Vernunftgründen, also nicht-empirisch, oder, wenn aus empirischen Gründen, nur durch historische Zeugnisse geurteilt werden könnte. Den Beweisversuch aus Vernunftgründen lehnt aber Marx äußerlich

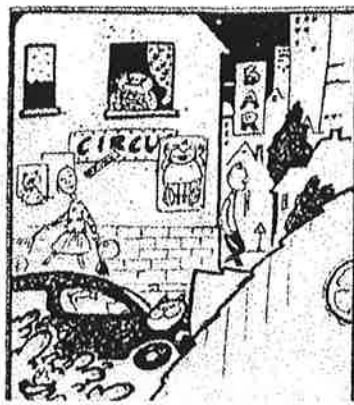
³ Mackay, John, Henry: Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. 1. und 3. Auflage, Berlin, 1898 und 1914, III, 161/162.

⁴ Schultheiß, H.: Stirner. (Verlag Max-Stirner-Archiv) Leipzig 1998, pp. 20/21.

Fröhliche Weihnachten



1



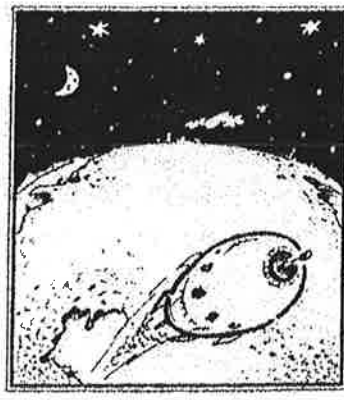
2



3



4



5



6



7



8



9



10



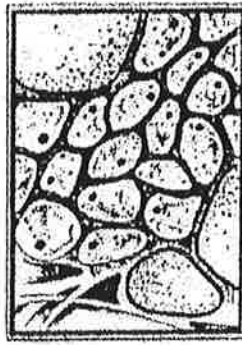
11



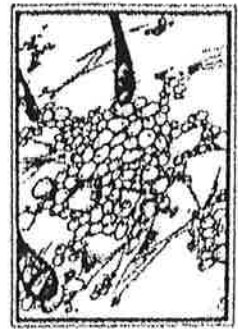
12



13



14



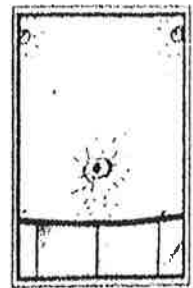
15



16

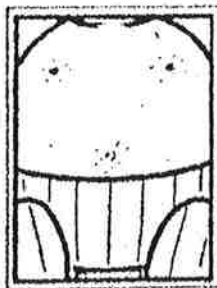


17



18

*und geben
Ruh zu*



19



20

neue Jahr

ab, wiewohl ein solcher insgeheim seinen materiellen Thesen zugrunde liegt, einen empirisch-historischen Beweis über seine Behauptungen ist er selbstverständlich zu führen nicht in der Lage.

Ist daher schon die Einleitung in die „Deutsche Ideologie“ wenig kritisch und nicht im geringsten hieb- und stichfest, so ist es der sich daran anschließende Hauptteil, wie schon der Titel „Leipziger Konzil“ besagt, ein einziger polemischer Erguß. Auch die Detailüberschriften, wie „Sankt Bruno“ und „Sankt Max“ beweisen das eindeutig. Der Text des „Leipziger Konzils“ von über 350 Seiten enthält kaum einige Seiten, die positiven Betrachtungen gewidmet sind. Dagegen ist das Werk voll von persönlichen Angriffen gegen Bauer und Stirner, die sich vor allem in abwertenden Benennungen kundtun, wie „heiliger Bruno“, „heiliger Mann“, „heiliger Vater“, „Sancho Pansa“, „heiliger Max“, „Caballero de la tristisima figura“, „Jacques le bonhomme“, „der deutsche Schulmeister“, „Lump“ usw., von denen insgesamt mehrere hundert mit einer Gesamtfrequenz – einschließlich derer in der etwas gemäßigten Kritik des „wahren Sozialismus“ – von weit über tausend zu finden sind.

Diese Polemik steht selbst in einem merkwürdigen Widerspruch zu Marxens Sätzen über die *Personen* des „wahren“ Sozialismus, die von ihm kaum weniger scharf und zynisch angegriffen werden. „Wir haben überhaupt gegen die Personen nichts, wir nehmen bloß die gedruckten Aktenstücke als Ausdruck einer für ein so versumpftes Land wie Deutschland, unvermeidlichen Richtung.“ [MEGA 5, 437.]

Die entscheidende Frage ist aber nun nicht, ob es Marx in formaler, sondern in sachlicher Hinsicht gelungen ist, die Ansichten Stirners zu widerlegen. Es bedingt

dabei schon die Methode Marxens erhebliche Vorbehalte, da man sich der Vermutung nicht ganz entziehen kann, Marx habe durch formale Polemik die sachliche Zentralproblematik zu vertuschen versucht. Gleich zu Anfang ist daher darauf hinzuweisen, daß Marx *nie* auf die eigentliche Kernfrage Stirners, den Individualismus, eingegangen ist, sondern stets aus den **Folgerungen** Stirners dessen *Prinzipien* als unhaltbar zu beweisen suchte. Doch kann eine Sicherheit in dieser Frage nur erzielt werden, wenn man die verschiedenen Problemgebiete der Philosophie Marxens und Stirners mit Sachlichkeit durchgeht.

Einer der wichtigsten Punkte im Streit zwischen Marx und Stirner ist die Frage nach der wertmäßigen Stellung des einzelnen oder Individuums in der Umwelt. Marx ist hierbei der konsequente Umwelt- und Milieutheoretiker. Alles, was der einzelne hat, besitzt, erwirbt, was er geworden ist, hängt restlos von der Umwelt ab. Der einzelne als solcher vermag gar nichts und seine persönlichen Anlagen und Talente sind ein Geschenk seines günstigen oder ungünstigen Milieus. Alle Menschen sind von Natur aus gleich, sind in ihrer Persönlichkeit und ihren persönlichen Anlagen eine „tabula rasa“ und werden erst von der Umwelt gebildet. Wenn daher jemand eine bedeutende Persönlichkeit, ein Künstler, Staatsmann usw. ist, so ist diese seine Persönlichkeit nicht sein Verdienst, sondern das Verdienst einer günstigen Umwelt. „Die Menschen, immer weit entfernt, eine Gesellschaft bilden zu wollen, ließen dennoch nur die Gesellschaft zu einer Entwicklung kommen, weil sie sich fortwährend nur als Vereinzelte entwickeln wollten, und kamen deshalb nur in und durch die Gesellschaft zu ihrer eignen Entwicklung.“ [MEGA 5, 194.] Man muß

„sich um die Weltverhältnisse kümmern, von denen es in der Wirklichkeit abhängt, wie weit ein Individuum sich entwickeln kann.“ [MEGA 5, 241.] „Ob ein Individuum wie Raffael sein Talent entwickelt, hängt ganz von der Nachfrage ab, die wieder von der Teilung der Arbeit und den daraus hervorgegangenen Bildungsverhältnissen der Menschen abhängt.“ [MEGA 5, 372.] Stirner „hat wieder sein Exempel mit dem gewöhnlichen Ungeschick gewählt. Angenommen sein Unsinn von den gebornen Dichtern, Musikern, Philosophen, so beweist dies Exempel einerseits nur, daß ein geborner pp das **bleibt**, was er schon durch die Geburt *ist*, nämlich Dichter etc., und andererseits, daß der geborne pp, soweit er *wird*, sich entwickelt, ‘durch die Ungunst der Umstände’ dahin kommen kann, das nicht zu werden, was er *werden konnte*.“ [MEGA 5, 402.] Stirner „denkt nicht im Entferntesten daran, daß die Entwicklungsfähigkeit der Kinder sich nach der Entwicklung der Eltern richtet.“ [MEGA 5, 403.] „Wir haben also im Bisherigen gesehen, wie die Gattung unabhängig von der Kontrolle und der geschichtlichen Entwicklungsstufe der Individuen die *sämtlichen* physischen und geistigen Anlagen, das unmittelbare Dasein der Individuen, und ihm Keime die Teilung der Arbeit, in die Welt setzt.“ [MEGA 5, 404.]⁵ „Selbst das, was ein Individuum als solches vor dem andern voraus hat, ist heutzutage zugleich ein Produkt der Gesellschaft und muß sich in seiner Verwirklichung wieder als Privilegium geltend machen, wie wir Sancho schon bei Gelegenheit der Konkurrenz gezeigt haben. Das Individuum als solches, für sich selbst betrachtet, ist ferner unter die Teilung der Arbeit subsumiert, durch sie ver-

einseitigt, bestimmt.“ [MEGA 5, 415.] „Wenn sämtliche Bourgeoisie in Masse und auf Einmal die Institutionen der Bourgeoisie umgingen, so würden sie aufhören, Bourgeois zu sein – ein Verhalten, das ihnen natürlich nicht einfällt, und keineswegs von ihrem Wollen oder Laufen abhängt.“ [MEGA 5, 162.]

Ganz anders dagegen Stirner. Für ihn ist der einzelne, das Individuum, kein durch die Umwelt, sondern durch es selbst bestimmtes. Alles, was der einzelne schafft, ist die Anlage, das Vermögen seiner selbst. Der einzelne steht unter keinem Sollens- oder Mußgesetz, also auch unter gar keinem ökonomischen. „Vermagst Du Tausenden Lust zu bereiten, so werden Tausende Dich dafür honorieren, es stände ja in deiner Gewalt, es zu unterlassen, daher müssen sie deine Tat erkaufen.“ [EE, p. 294.]⁶ Und so wie der einzelne alles, was er macht, freiwillig tut, so tut er es aus seinem innersten Vermögen, nicht aus dem Gegebenheiten der Umwelt heraus. Der einzelne ist ein unabhängiger, allmächtiger Schöpfer. „Ich bin Schöpfer und Geschöpf in Einem.“ [EE, p. 168.] Als „Ich entwickle Ich – Mich.“ [EE, p. 406.] „Als *Eigne* seid Ihr *wirklich Alles los*, und was Euch anhaftet, das *habt Ihr angenommen*, das ist eure Wahl und euer Belieben. Der *Eigne* ist der *geborene Freie*, der Freie von Haus aus.“ [EE, p. 181.] „Werde jeder von Euch ein *allmächtiges Ich*.“ [Ebenda.] „Wer ist nun der Mensch? *Ich* bin es!“ [EE, p. 198.] „Allein die Gattung ist nichts, und wenn der Einzelne sich über die Schranken seiner Individualität erhebt, so ist dies vielmehr gerade Er selbst als Einzelner, er ist nur, indem er sich erhebt, er ist nur, indem er nicht

⁵ „sämtlichen“ vom Verfasser *kursiv*

⁶ Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum. Stuttgart, 1991. [EE]

bleibt, was er ist; sonst wäre er fertig, tot. *Der Mensch* ist nur ein Ideal, die Gattung nur ein Gedachtes. *Ein Mensch* sein, heißt das Ideal *des Menschen* erfüllen, sondern *sich*, den Einzelnen, darstellen. Nicht, wie ich das *allgemein Menschliche* realisiere, braucht meine Aufgabe zu sein, sondern wie Ich Mir selbst genüge. Ich bin meine Gattung, bin ohne Norm, ohne Gesetz, ohne Muster und dergl.“ [EE, p. 200.] Die Erwachsenen sind „Kinder ihrer eigenen Schöpfung.“ [EE, p. 211.] Man muß erkennen, „daß eine Gesellschaft nicht neu werden kann, so lange diejenigen, welche sie ausmachen und konstituieren, die alten bleiben.“ [EE, p. 231.] „Darum bestimmt den Charakter einer Gesellschaft der Charakter ihrer Mitglieder: sie sind Schöpfer derselben.“ [Ebenda.]

Aus diesen Zitaten sieht man schon die gewaltige Differenz der Anschauungen über diese Frage. Tatsache ist freilich, daß nach den neuesten Untersuchungen weder Marx noch Stirner recht haben, sondern der Mensch ein Mittelding aus Selbstschöpfung und Milieu ist. Marx selbst konnte hier wegen seines Panökonomismus zu keiner anderen Betrachtungsweise kommen, da ihm jede Entwicklung und Erziehung, selbst wo sie eine persönliche war, nur durch ökonomische Umstände bedingt schien. Stirner dagegen verfiel in den Fehler, die Umwelt nur als ein Passives, einen „Widerstand“ hinzustellen, die nur darauf wartet, von einem „allmächtigen Ich“ bearbeitet zu werden. Stirner hat dabei wesentlich vergessen, daß die Umwelt sich aus zwei Momenten, nämlich den materiellen Dingen und den Personen zusammensetzt. Ist aber die Natur als solche schon keine reine Passivität, so sind es die *handelnden* Personen noch weniger.

Ist aber der Fehler in der eben erwähnten Frage noch auf beide Seiten etwa gleich-

mäßig verteilt, so muß Marx in dem Problem des *Bewußtseins* den größeren Teil auf sein Konto buchen. Marx wendet sich gegen Stirners Meinung von den Ideen der Menschen. Stirner urteilt hier: „In der Geisterzeit wuchsen Mir die Gedanken über den Kopf, dessen Geburten sie doch waren; wie Fieberphantasien umschwebten und erschütterten sie Mich, eine schauervolle Macht. Die Gedanken waren für sich selbst *leibhaftig* geworden, waren Gespenster, wie Gott, Kaiser, Papst, Vaterland u. s. w. Zerstöre Ich ihre Leibhaftigkeit, so nehme Ich sie in die Meinige zurück und sage: Ich allein bin leibhaftig. Und nun nehme Ich die Welt als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als mein Eigentum: Ich beziehe alles auf Mich.“ [EE, p. 14.] Dagegen polemisiert nun Marx. Zwar hatte er um die Jahreswende 1843/44 noch selbst in der „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ geschrieben: „Sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der *Deutschen* zu *Menschen* vollziehen.“ [MEGA 1/1, 620.] „Die einzig *praktisch* mögliche Befreiung Deutschlands ist die Befreiung auf dem Standpunkt *der* Theorie, welche den Menschen für das höchste Wesen des Menschen erklärt.“ [MEGA 1/1, 620] „Der *Kopf* dieser Emanzipation ist die *Philosophie*, ihr *Herz* das *Proletariat*.“ [MEGA 1/1, 621] Aber nun hat sich seine Anschauung geändert. „Der Mann, der sich als Jüngling allerlei dummes Zeug über bestehende Mächte und Verhältnisse, wie Kaiser, Vaterland, Staat etc., in den Kopf setzt und sie nur als seine eigne ‘Fieberphantasie’ in der Gestalt seiner Vorstellung gekannt hat, *zerstört nach Sankt Max diese Mächte wirklich*, indem er seine falsche Meinung von ihnen sich aus den Kopf schlägt. Um-

gekehrt, indem er die Welt nicht mehr durch die Brille seiner Phantasie erblickt, hat er sich nun um ihren praktischen Zusammenhang zu bekümmern, ihn kennen zu lernen und nach ihm sich zu richten.“ [MEGA 5, 105] Diese Vorwürfe gegen Stirner sind vollkommen unbegründet, da eben diese Ideen damals und genau so heute in den „Köpfen“ junger und älterer Leute sitzen, wie auch Marxens Kommunismus, wenn auch vielleicht wider Marxens Wille, in dem gleichen Sinn von seinen Anhängern genommen wurde. Auch der Vorwurf, daß mit dem „Aus-dem-Kopf-schlagen“ dieser realen Vorstellungen nichts gegen sie unternommen ist, stellt sich nicht als stichhaltig heraus, da erstens diese Ideen stets im Umlauf waren und nicht nur „im Kopf“ Stirners spukten und zweitens der einzelne, wie schon angedeutet, diese Ideen erst als wertlos erkennen und in seinem „Kopf“ überwinden muß, ehe er sich daran machen kann, sie auch in der Tat zu überwinden. Solange aber jemand diese Ideen für eine Macht hält, wird er schwerlich dagegen opponieren. Man könnte Marx den gleichen Vorwurf, daß auch er immer nur spricht, statt zu schlagen, machen. Auch er will den Arbeitern erst das Bewußtsein über ihre Lage vermitteln, bevor sie schlagend gegen die Zustände vorgehen sollen. Es geht ihm daher mit dieser Frage genau so, wie mit jener über „die Produktion der Menschen durch die Produktion der Lebensmittel“. Es ist zwar Marx *empirisch* nicht zu beweisen, daß das Bewußtsein den tatsächlichen Verhältnissen vorausgeht, aber Marx gelingt es seinerseits ebensowenig, das Gegenteil auf empirischen Weg darzutun. Jede Polemik gegen Stirner war daher an diesem Punkt überflüssig.

Ähnlich wie mit den eben angeführten Beispielen aus der Polemik Marxens ge-

gen Stirner verhält es sich mit nun fast allen übrigen. Teils wird Stirner falsch zitiert, oder seinen Zitaten ein anderer Sinn untergeschoben, teils auch auf den Vorwurf Stirners selbst nicht eingegangen. Öfters werden auch gegen Stirner unbewiesene Gegenargumente vorgebracht oder Einwände gebracht, die den Ansichten Marxens selbst widersprechen. Eine *systematische* Kritik an Stirner, speziell von dessen Prinzipien, ist nirgends zu finden. Schultheißens Satz kann daher mit Recht auch für den Kritiker Marx gelten. „Stirner ist noch nicht verstanden worden, nur haben die einen ihr Mißverständnis auf ihr Schild geschrieben, die andern treten darauf herum.“⁷ Und Schultheiß fährt treffend fort: „Ich halte es für außerordentlich schwer, den Grundgedanken eines so eigenartigen diffusen Buches, wie es das Stirnersche ist, durch Ordnen des Buches und Bergliedern seiner Sätze zu gewinnen, für unmöglich aber und schon im Versuch und in der Erweckung des Scheins für wissenschaftlich durchaus verwerflich halte ich es, mit Sätzen des Buches irgend etwas beweisen zu wollen, ohne vorher eine Grundansicht konstatiert zu haben. Selbst wenn man das getan hat, haben die für die einzelnen Thesen des Darstellers herbeigezogenen Zitate aus dem Buch nicht die Kraft von Beweisen, daß das Behauptete nun auch wirklich des Besprochenen Meinung sei, sondern können höchstens im Leser die Neigung zu diesen Glauben herbeiführen. Bündig würde eine Beweisführung durch Zitate selbst nach systematischer Aufstellung einer Grundansicht nur dann sein, wenn das Buch vollständig in Belegstellen aufgeteilt würde und – der Beweis erbracht wäre, daß durch die andere Gruppierung nicht der Sinn verändert

⁷ Schultheiß, H.: „Stirner“, p. 32.

worden ist, d. h. sie ist unmöglich.“⁸

Da nun Marx das Verfahren der Zergliederung von Zitaten angewandt hat, ist es für den Historiker nicht möglich, aus dieser Art der Kritik die Grundansicht des Kritisierten, noch weniger die des *Kritikers* abzulesen und als stichhaltig oder nicht zu erweisen. Man kann daher aus der „Deutschen Ideologie“ nur einen repräsentativen Querschnitt aller möglichen Arten von schiefen Einzelkritikstellen geben und dadurch nachweisen, daß Marxens Kritik im *einzelnen* nicht fundiert war. Die tatsächlichen Ursachen der Kollision der beiden Denker wurzeln in der wissenschaftlichen Konzeption von Marx und Stirner und sind daher bereits in den vorhergehenden Kapiteln gegeben worden. Einen eklatanten Beweis anhand eines *einzelnen* Beispiels für die Fehlerhaftigkeit der Marxschen Konzeption, die also kritischen Angriffen zumindest genau so zugänglich ist, als Stirners Werk, werden wir im letzten Kapitel: „Sachliche Würdigung der Auseinandersetzung Marxens und Stirners“ liefern.

Marxens Mängel und Unzulänglichkeiten in der Kritik an Stirner reduzieren sich daher im wesentlichen auf die oben angeführten Beispiele: Falsches Zitieren, Unterschieben eines falschen Sinns, Nicht-eingehen auf den sachlichen Vorwurf Stirners, unbewiesenes Gegenargumentieren, und Bekämpfung mit Argumenten, die Marx selbst verneint.

Die einfachste Art und Weise der Marxschen Polemik ist dabei das **falsche** Zitieren; sie macht dem Kritiker die geringsten geistigen Unkosten, da er nur die zitierten Worte zu verdrehen oder einige auszulassen braucht, um zu einem ganz neuen, vom Kritisierten nicht beabsichtigten Sinn

zu kommen. Für diese Art und Weise der Polemik finden sich in der „Deutschen Ideologie“ mehrmals Beispiele. Es heißt z. B. bei Stirner über die „Neuen“: „Die Welt liegt verachtet zu Unsem Füßen, tief unter Uns und Unserem Himmel, in den ihre mächtigen Arme nicht mehr hineingreifen und ihr sinnbetäubender Hauch nicht eindringt; wie verführerisch sie sich auch gebärde, sie kann nichts als unsern **Sinn** betören, den Geist – und Geist sind Wir doch allein wahrhaft – irrt sie nicht.“ [EE, p. 28.] „Dem Geiste, der nach langem Mühen die Welt los geworden ist, dem weltlosen Geiste, bleibt nach dem Verluste der Welt und des Weltlichen nichts übrig, als – der Geist und das Geistige.“ [Ebenda.] Marx aber verdreht nun den Sinn, indem er ausläßt, daß Stirner nicht von sich, sondern im Namen der „Neuen“ spricht, so daß Stirner als geistesgläubig erscheinen mußte. „Zu guter Letzt gibt Sankt Max noch ein paar Proben seines Glaubens, indem er sich des Evangeliums so wenig schämt, daß er behauptet: ‘und Geist sind wir doch allein wirklich’ – und darauf besteht, daß ‘der Geist’ am Ende der alten Welt ‘nach langem Mühen die Welt’ wirklich ‘los geworden ist’ –.“ [MEGA 5, 137/138] Wenige Zeiten später hat aber Stirner gegen ein Mißverstehen dieses Passus Stellung genommen, wenn er sagt: „Gerade weil *Wir* nicht der Geist sind, der in Uns wohnt, gerade darum mußten Wir ihn außer Uns versetzen: er war nicht Wir, fiel nicht mit Uns in Eins zusammen, und darum konnten Wir ihn nicht anders existierend denken als außer Uns, jenseits von Uns, im Jenseits“, [EE, p. 34.] gegen welches Zitat Marx nun übrigens nach einer anderen Methode polemisiert. An einer weiteren Stelle heißt es bei Marx: „‘Das Recht ist ursprünglich Mein Gedanke, oder er’ (!)

⁸ Schultheiß, H.: I. c., p. 33.

‘hat seinen Ursprung in Mir. Ist er aber aus Dir entsprungen’ (vulgo durchgebrannt), ‘ist das Wort heraus, so ist es *Fleisch* geworden’ (woran Sankt Sancho sich satt essen mag), ‘eine *fixe Idee*‘. [MEGA 5, 296] Bei Stirner lautet aber das herangezogene Zitat: „Der Gedanke des Rechts ist ursprünglich mein Gedanke oder er hat seinen Ursprung in Mir. Ist er aber aus Mir entsprungen, ist das ‘Wort’ heraus, so ist es ‘Fleisch geworden’, eine *fixe Idee*.“ [EE, pp. 225/226.] Die ganze „Kleinigkeit“ des Unterschieds besteht also darin, daß Marx dem „Rechtsgedanken“ das bestehende „Recht“, d. h. „Gesetz“ unterschiebt, womit natürlich bei Stirner ein Unsinn herauskommen mußte, weil das ausgebildete Recht selbstverständlich eine allgemeine, nicht einzelne Schöpfung ist. Vor dem war aber bei Stirner nicht die Rede.

Eine andere Methode der Polemik ist, den Gegner zwar nicht falsch zu zitieren, aber schwierigere Passus falsch zu *verstehen*, und ihnen damit einen falschen Sinn unterzuschoben. Es heißt da bei Stirner: „Gerade weil *Wir* nicht der Geist sind, der in Uns wohnt, gerade darum mußten Wir ihn außer Uns versetzen“, [EE, p. 34.] ins Jenseits. Marx setzt dem entgegen: „Gerade weil wir nicht *der Magen* sind, der in uns wohnt, gerade darum mußten wir ihn außer uns versetzen“, [MEGA 5, 132/133] ins Jenseits. Der wunde Punkt an der Marxschen Polemik ist aber hier, daß bei Stirner vom „Geiste“, wie vom „Magen“ in eigener Intention nie die Rede war. Stirner spricht hier nur aus, was seit Jahrhunderten geglaubt worden sei. Nun kann aber Stirner nichts dafür, wenn sich in der Geschichte Leute gefunden haben, die den Geist als das allein Wesentliche des Menschen angesehen haben. Jede Polemik mit dem „Magen“ ist daher überflüssig, den

Marx hätte nachzuweisen gehabt, daß es auch Menschen gegeben hat, die den Magen „ins Jenseits“ versetzt haben. Aber selbst so er solche gefunden hätte, wäre damit nichts anderes gesagt gewesen, als daß es auch Leute gibt, die den Magen für ihre Person ansehen; eine Ansicht, die wiederum Stirners These nur gestützt hätte. Eine andere Stelle lautet bei Marx: „So will er“ (Stirner) „den Nationalstolz beibehalten, indem er ‘die Nationalität für *seine Eigenschaft*, die Nation für seine *Eignerin*, und Herrin erklärt‘“. [MEGA 5, 273] Stirner will hier aber nur den Unterschied zwischen der Nationalität, die ihm eine Eigenschaft ist, und der Nation, die sich zu seiner Herrin *aufwirft*, – nicht er erklärt sie dazu, – verdeutlichen. Stirner ist eine ganz bestimmte Nation, nämlich die Deutsche, hineingeboren, und will die daraus entspringenden Vorteile genießen, sich nicht aber dieser Nation unterordnen. Marx selbst haut übrigens 130 Seiten später seiner Kritik eine Ohrfeige runter, wenn er genau das sagt, was er zuerst bei Stirner kritisierte. „Daß Sancho deutsch und nicht französisch spricht, verdankt er keineswegs der Gattung, sondern den Umständen“. [MEGA 5, 404] „Daß die Individuen ihrerzeit auch dies Produkt der Gattung“ (die nicht urwüchsige Nationalsprache) „vollständig unter ihre Kontrolle nehmen werden, versteht sich von selbst“, [MEGA 5, 405] womit also Stirners Eigenheit an der Nationalität sowohl in bezug auf den Dialekt, wie auf die Nationalsprache bestätigt ist.

Eine weitere Weise der Polemik Marxens ist, auf den sachlichen Einwurf des Gegners nicht einzugehen und damit den Kern der Frage zu überspringen. Stirner sagt an einer Stelle: „Ich aber bin durch Mich berechtigt zu morden, wenn Ich Mir’s selbst nicht verbiete, wenn Ich selbst Mich nicht

vorm Morde als vor einem 'Unrecht' fürchte.“ [EE, p. 208.] Marx gibt nun dazu folgenden Kommentar: „Muß heißen: Ich morde, wenn Ich Mir's nicht selbst verbiete, wenn Ich Mich nicht vorm Morde fürchte.“ [MEGA 5, 298] Diese Ausführung besagt aber im Grunde nichts anderes, als Stirner schon gesagt hat. Die entscheidende Frage jedoch, auf die von Marx nicht eingegangen wird, ist der Mord als eine Tat, die dem Menschen nach Willkür freisteht. Wollte Marx Stirner widerlegen, so durfte er nicht einwenden, daß sich jemand vor dem Morde nicht als einem „Unrecht“, sondern vor dem Morde selbst fürchte, sondern er mußte fragen, warum überhaupt jemand morde. Und dann mußte er sich auch überlegen, ob eine solche ideale Gesellschaftsordnung, wie er sie plante, den Willen zum Mord und allem übrigen Unrecht ausrotten könne. Auf dieses gefährliche Problem ging aber Marx wohlweislich nicht ein. Ebenso geht es folgender Polemik. Stirner hatte gefolgert: „Indem die Sozialisten auch das *Eigentum* wegnehmen, beachten sie nicht, daß dieses sich in der *Eigenheit* eine Fortdauer sichert. Ist denn bloß Geld und Gut ein Eigentum, oder ist jede Meinung ein Mein, ein Eigenes?“ [EE, p. 141.] Marx argumentiert dagegen: „Das sind höchst populäre, bereits traditionell gewordene Einwürfe gegen den Kommunismus 'und es ist' eben deswegen nicht 'zu verwundern, daß Stirner' sie wiederholt.“ [MEGA 5, 208] Dazu macht Marx einige längere Bemerkungen über das Eigentum in den Augen des Bürgertums und Proletariats. Das allein entscheidende Problem, ob die Masse der Menschen nicht immer und von Natur aus nach einem Eigentum trachtet, so daß es unter keinen Umständen abgeschafft werden kann, umgeht Marx vollkommen. Das Eigentum hat

sich für Marx historisch entwickelt und muß daher historisch wieder abschaffbar sein und abgeschafft werden.

Eine bei Marx ebenfalls beliebte polemische Methode ist die, – der vorhergehenden sehr ähnlich, – unbewiesene Gegenargumente gegen Stirners Ansichten anzuführen. Stirners oft tatsächlich sehr vagen Behauptungen werden ebensolche entgegengehalten, und damit soll dann Stirner widerlegt sein. Stirner sagt z. B.: „Die ausgebildete Gewohnheit der Chinesen hat für alle Vorfälle gesorgt, und für Alles ist 'vorgesehen', was auch kommen mag, es weiß der Chinese immer, wie er sich zu verhalten hat, und er braucht sich nicht erst nach den Umständen zu bestimmen: aus dem Himmel seiner Ruhe stürzt ihn kein unvorhergesehener Fall.“ [EE, p. 74.] Marx nun meint dazu: „Auch kein englisches Bombardement – er wußte genau, 'wie er sich zu verhalten hatte', besonders den ihm unbekanntem Dampfschiffen und Schrapnell-Bomben gegenüber.“ [MEGA 5, 147] Marx sagt mit diesem Argument fast gar nichts gegen Stirner, und das Wenige, was er sagt, widerspricht seinen eigenen „historischen“ Ansichten. Tatsache ist, daß ein „englisches Bombardement“ etlichen Chinesen das Leben kostete, Tatsache aber ist genauso, daß dieses Bombardement die Chinesen keineswegs erschütterte, sondern sie das gesamte 19. Jahrhundert hindurch ihr zeitloses Leben weiterführen, wie auch heute noch der Überschwemmungs- und Hungertod von Millionen Chinesen und Indern, dort niemand, nicht einmal die Sterbenden selbst, aus ihrer Lethargie aufzurütteln vermag. „Historisch“ also hatte Stirner Recht, auch wenn im Einzelfall die Lage einmal anders sein mochte. An einer andern Stelle äußert Stirner: „Überhaupt bewirkt Feuerbach nur eine Umstellung von Subjekt und Prä-

dikat, eine Bevorzugung des letzteren. Da er aber selbst sagt: 'Die Liebe ist nicht dadurch heilig (und hat den Menschen niemals dadurch für heilig gegolten), daß sie ein Prädikat Gottes, sondern sie ist ein Prädikat Gottes, weil sie durch und für sich selbst göttlich ist', so konnte er finden, daß der Kampf gegen die Prädikate selbst eröffnet werden mußte, gegen die Liebe und alle Heiligkeiten.“ [EE, p. 63.] Marx nun argumentiert dagegen: „Weil Feuerbach also 'selbst' das sagt, so ist das Grund genug für Jacques le bonhomme ihm zu GLAUBEN, daß den Menschen die Liebe gegolten habe, weil sie 'durch und für sich selbst göttlich ist'. Wenn nun gerade das UMGEGEHRTE von dem, was Feuerbach sagt, stattfand – und wir 'erkühnen uns, dies zu sagen' (Wigand p. 157)⁹ – wenn den Menschen weder Gott noch seine Prädikate jemals die Hauptsache gewesen sind, wenn dies selbst nur die religiöse Illusion der deutschen Theorie ist – so passiert also unsrem Sancho dasselbe, was ihm bereits bei Cervantes passierte, als man ihm vier Pfähle unter seinem Sattel stellte, da er schlief, und seinen Grauen unter ihm wegzog.“ [MEGA 5, 214] Stirner hatte hier aber gar nichts anderes getan, als die Meinung Feuerbachs als eines der neuesten und modernsten Philosophen der damaligen Zeit zur Kenntnis genommen und sie, allerdings nicht wie Marx, ohne näher darauf einzugehen, sondern innerhalb eines längeren Passus kritisiert. Marx aber sagt gegen die ganze Stelle nur, daß er etwas anderes glaube, womit ein Glaube gegen den andern steht, die Sache beim alten bleibt und gegen Stirners Meinung gar nichts getan ist.

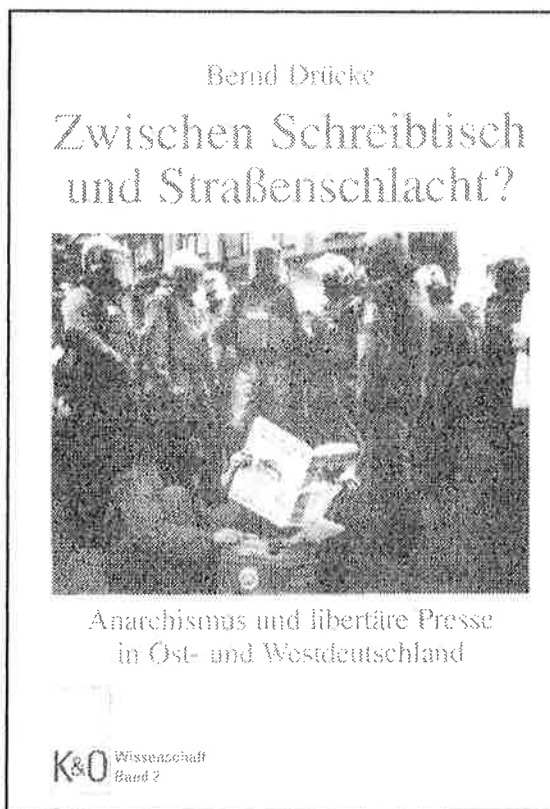
Die letzte und interessanteste Methode Marxens, gegen Stirner zu polemisieren,

ist, Stirner mit (begründeten oder unbegründeten) Argumenten anzugreifen, die er selbst an irgendeiner Stelle widerlegt oder als falsch behandelt hat. Dies hat nun freilich in den Augen des kritischen und objektiven Beobachters schon fast den Anschein einer ungewollten Rechtfertigung Stirners. Stirner urteilt z. B. über die Proletarier: „Der Staat läßt Mich nicht zu meinem Werte kommen und besteht nur durch meine Wertlosigkeit: er geht allezeit darauf aus, von Mir *Nutzen zu ziehen*, d. h. Mich zu exploitiern, auszubeuten, zu verbrauchen, bestände dieser Verbrauch auch nur darin, daß Ich für eine Proles Sorge (Proletariat).“ [EE, p. 282.] Marx behauptet nun dagegen: „Sollte Sankt Sancho wirklich nicht wissen, daß überall, wo der moderne Staat sich entwickelt hat, das 'sorgen für eine Proles' dem Staat, d. h. den offiziellen Bourgeois gerade die unangenehmste Tätigkeit des Proletariats ist?“ „Sankt Sancho 'fühlte' vorhin 'immer deutlicher', als deutscher Kleinbürger, daß ihm 'im Gegensatz zum Staat noch eine große Macht blieb', nämlich dem Staat zum Trotz sich Gedanken zu machen! Wäre er ein englischer Proletarier, so würde er gefühlt haben, daß ihm 'die Macht blieb', dem Staat zum Trotz Kinder zu machen.“ [MEGA 5, 338] Marx aber hatte früher in seinen „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ Adam Smith beifällig zitiert, wenn dieser sagte: „Da die Menschen, wie alle Tiere, sich im Verhältnis zu ihren Subsistenzmitteln vermehren“ [MEGA 3, 70]¹⁰ ..., womit es also gar nicht von den Arbeitern abhängt, ob sie mehr oder weniger Kinder in die Welt setzen. Wenn er überdies der Nationalöko-

⁹ Ein solches Zitat bei Stirner nicht nachweisbar.

¹⁰ Die Stelle bei Smith, A.: „Recherches sur la nature et les causes de la riche se des nations; par Adam Smith. Traduction nouvelle, avec les notes et observations; par Germain Garnier.“ T. I-IV.

nomie vorwirft, „daß nach ihrer eigenen Behauptung die Zufuhr nach **Menschen** (Bevölkerungstheorie) immer die Nachfrage übersteigt“, [MEGA 3, 135] so ist nach seiner eigenen Theorie, in der der Staat gleich der Bourgeoisie ist, der Staat stets in der günstigen Konkurrenzlage gegenüber dem Proletariat, die er nur auszunützen braucht. Je mehr Arbeiter, um so größer das Angebot an Arbeitskraft, um so größer die Konkurrenz unter den Arbeitern, um so geringer der Arbeitslohn, um so besser für den Staat, sc. Bourgeoisie.



K & O Wissenschaft Band 2; 640 Seiten
ISBN 3-932577-05-1; 59.80 DM / SFR / 480 ÖS/
29 EURO; Verlag Klemm & Oelschläger,
Pappelauer Weg 15, D-89077 Ulm

An verschiedenen Stellen heißt es bei Stirner, daß der Staat, die Gesellschaft nur reich und glücklich sind, wenn der einzelne nichts hat. „Volksglück ist – mein Unglück.“ [EE, p. 257.] Marx apostrophiert das nun: „Volksreichtum = Nicht Mein Reichtum. Volksreichtum

= Mein Nichtreichtum. Volksreichtum = Meine Armut. (Umkehrung: Meine Armut ist der Reichtum des Volkes) Dies ist nun ad libitum weiter zu führen und auf andre Bestimmungen auszudehnen.“ [MEGA 5, 258] Er übersieht aber dabei, daß er selbst in Anlehnung an Adam Smith gesagt hat: „Da aber nach Smith eine Gesellschaft nicht glücklich ist, wo die Majorität leidet, da aber der reichste Zustand der Gesellschaft zu diesem Leiden der Mehrzahl und da die Nationalökonomie (überhaupt die Gesellschaft des Privatinteresses) zu diesem reichsten Zustand führt, so ist als das *Unglück* der Gesellschaft der Zweck der Nationalökonomie.“ [MEGA 3, 43] Obgleich also Marx zugibt, daß im reichsten Zustand der Gesellschaft eine Majorität, also auch der einzelne innerhalb dieser Majorität leidet, polemisiert er doch gegen ähnliche Sentenzen bei Stirner. Ein letztes, sehr eklatantes Beispiel zeigt sich in Folgendem. Stirner urteilt hier: „Mit der Konkurrenz ist weniger die Absicht verbunden, die Sache *am besten* zu machen, als die andere, sie möglichst *einträglich*, ergiebig zu machen.“ [EE, 297.] Marx hält ihm hier entgegen: „Unser Bonhomme möge ein ökonomisches Handbuch aufspüren, worin selbst die Theoretiker behaupten, es sei in der Konkurrenz um ‘eine gute Leistung’, oder darum zu tun, ‘die Sache am besten zu machen’ und nicht, ‘sie möglichst einträglich zu machen’. Er kann übrigens in jedem derartigen Buche finden, daß innerhalb des Privateigentums die ausgebildete Konkurrenz, wie z. B. in England, die ‘Sache’ allerdings ‘am besten macht’“. [MEGA 5, 347] Gegen diese Meinung Marxens findet sich nun eben in den erwähnten „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ eine Stelle, die ge-

nau das Gegenteil behauptet: In der „Konkurrenz ist dann die allgemeine Verschlechterung der Waren, die Verfälschung, die Scheinproduktion, die allgemeine Vergiftung, wie sie in großen Städten sich zeigt, die notwendige Konsequenz.“ [MEGA 3, 59]

Mit diesen angeführten Beispielen soll nur ein Querschnitt durch die „kritische“ Arbeitsweise Marxens in der „Deutschen Ideologie“ gegeben werden. Die alle ließen sich leicht um eine bedeutende Anzahl vermehren. Doch ist es nicht unsere Aufgabe, *alle* schiefen Stellen Marxens aufzuzeigen.

Wenn hier, um abschließend zu urteilen, keine systematische Kritik der „Deutschen Ideologie“ gegeben wurde, so liegt es nicht am Verfasser dieser Arbeit. Die „Deutsche Ideologie“ selbst enthält, außer der Einleitung, deren kritische Beleuchtung bereits im fünften Kapitel gegeben wurde, keinerlei Systematik. Sie schlängelt sich an Stirners Werk und später an den Werken der „wahren“ Sozialisten fort und kritisiert die dort sich findenden Einzelheiten, manchmal mit Recht, meistens so, wie oben gezeigt worden ist. *Prinzipienfragen* werden *nicht* erörtert. Jene schiefen Stellen, die man in Stirners Werk finden kann, werden nur unter polemischen Ergüssen nach der anderen Seite hin verdreht. Stirner geht daher aus der „Deutschen Ideologie“ so gut wie unkritisiert hervor, – wiewohl eine sachliche Kritik möglich gewesen wäre, – und seine „Schuld“ ist nur, daß er, der auf viele Aufsehen erregende Werke der damaligen Zeit eingegangen ist, nicht in seinem „Einzigem und sein Eigentum“ schon *vorher* gewußt und kritisiert hat, was Marx und Engels *nachher* noch an „Erkenntnissen“ zutage fördern sollten, eine „Schuld“, die er freilich mit jedem Schriftsteller gegenüber

seinen Kritikern und späteren Bearbeitern seines Problems teilt. *Rudolf Hirsch*

Aus: Karl Marx und Max Stirner. *Ein Beitrag zur Geschichte der radikalen deutschen Philosophie des Vormärzes*. Inaugural-Dissertation. München 1956, pp. 214-233.

* * *

VERLAG MAX-STIRNER-ARCHIV

BISHER SIND ERSCHIENEN:

Dr. Rolf Engert: Grundbau.
Bausteine zum dritten Reich. (1925).
DM 12.80 – ISBN 3-933287-00-6

Dr. Ursula Engert: Wilhelm Stekel.
Seine Forderung und Methode aktiver
Psychoanalyse. Vortrag (1957/58).
Mit einem Anhang (Friedrich Nietzsche,
Wilhelm Stekel, Max Stirner)
DM 9.80 – ISBN 3-933287-06-5

Dr. Anselm Ruest: Prolegomena zum
Personalismus (1923/1925).
DM 3.80 – ISBN 3-933287-02-2
Max Stirner. Vorworte und Artikel
(1900-1924).
DM 14.80 – ISBN 3-933287-01-4

Max Messer: Max Stirner (1907)
DM 7.80 – ISBN 3-933287-05-7

IM SEPTEMBER SIND ERSCHIENEN

Dr. Vojmir Jelušić: Stirners Erbe. Eine kritische Betrachtung über das Verhältnis des „Einzigem“ zum individualistischen Anarchismus in Deutschland. (1911).
DM 10.80. – ISBN 3-933287-11-1

Dr. Aurelie Polturak: Max Stirners Philosophie systematisch dargestellt (1917).
DM 13.80 – ISBN 3-933287-10-3

Dr. George Strugurescu: Max Stirner.
Der Einzige und sein Eigentum. (1911).
DM 9.50 – ISBN 3-933287-14-6

IM OKTOBER IST ERSCHIENEN

Dr. Hermann Schultheiß: STIRNER.
GRUNDLAGEN ZUM VERSTÄNDNIS
DES WERKES „DER EINZIGE UND
SEIN EIGENTUM“ (1905).
DM 14.80 – ISBN 3-933287-17-0

